



Sinnliches Schwarz

Material schafft Farbe.

Text und Fotos: Celia und Nathalie Sidler

Hände glitzern anthrazit, unter Fingernägeln sammelt sich Asche, aus dem Gesicht gestrichene Haarsträhnen färben sich dunkel. Die Kinder lassen sich konzentriert und begeistert auf eine Entdeckungsreise ein, bei der es nicht primär um die vielen Nuancen von Schwarz geht, die mittlerweile Gesichter, Hände, Arme und Hosen schattieren. Vielmehr soll das Schwarz als Folge der Begegnung mit dem vorgefundenen Material in all seinen Tönen zum Erlebnis werden. Die Verarbeitung inspiriert die Kinder auf verschiedenen Ebenen, sie erfahren, wie Schwarz entsteht, sie begegnen ihm mit all ihren Sinnen und nutzen es schlussendlich, um damit zu zeichnen und zu malen.

In unserer eigenen künstlerischen Arbeit, die stets orts- und zeitspezifisch ist, wirkt die Auseinandersetzung mit einer vorgefundenen Situation immer als wichtiger Impulsgeber. Dieses neugierige Herangehen und die vielseitige Befragung einer Situation setzen wir als Methode auch in der Kunstvermittlung ein. Denn die

intensive Beschäftigung mit dem Ausgangsstoff führt zu einem Aneignungsprozess, der das gesamte Potenzial erst sicht- und spürbar macht, kreative Prozesse auslöst oder sie zumindest beeinflusst. Diese Erfahrung geben wir auch in Kursen weiter.

Die Wahl des Materials

Ausgestattet mit einem Handkarren, gefüllt mit allem, was wir benötigen, um Naturmaterialien zu sammeln, ein Feuer zu entfachen und Kohlestifte herzustellen, brechen wir mit den Kindern in den nahen Wald auf. Bereits auf dem



Weg zur Feuerstelle werden wir fündig. Wir sammeln frische Hasel- oder Lindenzweige, ein paar trockene Tannenzapfen, Fichtenreisig und trockenes Holz für ein grosses Feuer.

Die gesammelten Zweige werden in einer unlackierten, mit einer Ahle gelochten Blechkiste ins Feuer gelegt. Die wenigen Löcher im Dosen- deckel bewirken einen unvollständigen Verbrennungsprozess. Die noch feuchten Hölzchen verkohlen langsam, Gase und Wasserdampf treten aus der Dose aus. Nach etwa 30 Minuten öffnen wir die Behälter vorsichtig. Die Holz- stäbchen sind im Feuer mit reduzierter Sauer- stoffzufuhr durchgehend verkohlt, wir finden ein ganzes Bündel Kohlestifte zur direkten Verwendung vor.

Gemeinsam beginnen wir, mit den Kohlestiften zu experimentieren. Wie zeichnen sie, welche Spuren hinterlassen sie? Die Kinder setzen die Stifte intuitiv ein, das vielseitige Wahrnehmen und Ausprobieren stehen im Vordergrund. Wir probieren aus, wie der Stift gehalten werden kann: Wir tupfen, reiben, streichen und verreiben. Der Moment der Überraschung und die Beobachtung des eigenen Tuns leiten das Vorgehen der Kinder und geben kreative Impulse für die Weiterarbeit. Diese Spurensuche und das Entdecken erfolgen ohne inhaltliche Vorgabe, erfordern jedoch eine klare Führung und einen definierten Rahmen. Kinder sind mit einer zu offenen Aufgabenstellung schnell überfordert und beginnen rasch, figurativ zu zeichnen. Sie greifen auf das zurück, was sie häufig malen, wie ein Haus mit Garten und Himmel, ein Herz oder ihren Namen. Sie erhalten darum den Auftrag, die Spuren der Stifte auf dem Papier genau zu untersuchen und zu sammeln. Die Abdrücke, Tupfer, Schleif- und Wischspuren werden anschliessend miteinander besprochen und mit den unterschiedlichen Erfahrungen der Kinder in Verbindung gebracht: Welches Geräusch hat das Zeichnen mit einem Kohlestift

gemacht? Wie fühlte sich der Stift an? Welche Schwarz- und Grautöne sind zu erkennen? Sind alle Stifte gleich oder unterscheiden sie sich in ihrer Materialität, in ihrem Gebrauch und in ihrer Farbwirkung?

Pulver und Pigment

In einem zweiten Schritt zermahlen wir einen Teil unserer Kohlestifte zusammen mit Kohlestücken aus dem Feuer zu feinem Pulver. Flache Steine zum Reiben, Rinde als Unterlage und ein Hammer zum Zerschlagen sowie ein Sieb kommen zum Einsatz. Das Pulver dient einerseits als Pigment, das wir für einen späteren Schritt sammeln, aber auch als Zeichnungsmaterial, das direkt verarbeitet wird. Auf grossformatigem und strapazierfähigem Zeichenpapier verteilen die Kinder das Kohlepulver und massieren es unter Einsatz des ganzen Körpers ein. Hände und Finger dienen als Malwerkzeuge und kommen in einen direkten haptischen Kontakt mit dem Material. Spuren dieser Berührungen sind erwünscht, schmutzig beziehungsweise schwarz zu werden, ist ausdrücklich erlaubt!

Wegnehmen statt hinzufügen

Kinder arbeiten in den kohlschwarz eingefärbten Flächen. Sie tupfen und reiben das Schwarz mit einem Stofflappen oder Knetgummi weg.



Entgegen dem üblichen Zeichenprozess entfernen die Kinder in diesem Fall die Farbe, so dass aufgehellte Motive in der schwarzen Fläche entstehen. Dieser Prozess des Entdeckens, Ausprobierens und Experimentierens mit Schwarz in Schwarz führt zu einer elementaren Auseinandersetzung mit der Farbe.

Vom Pigment zur Farbe

Das zurückbehaltene Kohlepulver verbinden die Kinder mit Leinölfirnis und Ei zu Malfarbe. Sie schlagen ein Ei so auf, dass zwei einigermaßen gleich grosse Schalenstücke entstehen, die als Messbecher dienen. Sie geben das Ei in ein Schraubglas und schütteln kräftig, bis eine homogene Verbindung entsteht. Dann fügen sie die gleiche Menge Leinöl als Bindemittel hinzu und schütteln erneut. Zum Schluss verdünnen wir das Gemisch mit einem weiteren Teil Wasser, arbeiten das Asche- und Kohlepulver mit einem Pinsel gut ein – und fertig ist die selbst gemachte Farbe.

Beim Schütteln, Mischen und Rühren ist der Körper in Bewegung gekommen, nun geht es darum, die neu gewonnene Farbe kennenzulernen: Wie wirkt sie auf dem Papier, welche Spuren hinterlässt der Pinsel? Wie unterscheiden sich die Spuren von Kohlestiften und Pinsel? Wie lässt sich damit malen, welche Wirkung entsteht und wie viele Schwarztöne lassen sich unterscheiden? Von der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Nuancen von Schwarz gelangen wir zu Motiven aus dem direkten Erleben und der individuellen Erinnerung. Ein gewittriger Tag führt zu dicken, schwarzen Wolken auf dem Papier, das Spiel von Licht und Schatten im Wald zu einer Auseinandersetzung mit den Strukturen von Rinde und Gehölz. Und da, war da nicht ein Geräusch? Die Fantasie der Kinder ist angeregt: Vielleicht wohnen hier ja ganz andere Gesellen und Wesen als die, die uns bekannt sind und





die wir wahrnehmen können? Und schon erobern knorrige Waldgnome, luftige Baumfeen und geheimnisvolle Zwerge das Papier.

Pinsel, Stöcke, Zapfen, Federn, Moose und mehr

Auf dem Weg zurück ins Atelier halten wir nochmals die Augen offen und suchen Materialien, aus denen wir Pinsel anfertigen können. Äste, Laub, Federn, Moos, Tannenzapfen und Eicheln verbinden wir mit einem dünnen Draht fest miteinander, damit wir sie als Pinselborsten benutzen können, die wir an langen Stecken befestigen. Als Farbe greifen wir dieses Mal auf Tusche zurück. Sie besteht aus Russpigmenten, Gummi arabicum und Wasser. Tusche ist tiefschwarz und lässt sich sehr gut auftragen und vermahlen – eine wichtige Eigenschaft für die Arbeit mit selbst gemachten Pinseln. Auf dem Boden rollen wir festes Papier aus, weitere Papierbögen befestigen wir an den Wänden. Zunächst stehen wiederum das Ausprobieren und Experimentieren



mit den selbst gemachten Pinseln und der neuen Farbe im Vordergrund. Die langen Stöcke erzwingen eine grössere Distanz zum Papier und führen dazu, dass die Pinsel mit vollem Körpereinsatz bewegt werden. Moose, Blätter, Federn oder Laub hinterlassen unterschiedliche Spuren auf dem Papier, die bereits Assoziationen auslösen. Wir betrachten die Spuren gemeinsam und entdecken Kreaturen, Wesen und Figuren, die wir in einem nächsten Schritt herausarbeiten. Mit unseren Naturpinseln versuchen wir explizit, figürlich zu malen, wobei die Naturborsten dem Vorgehen etwas unkontrolliert Spontanes verleihen. Dieses Nicht-Kontrollieren-Können ist eine Herausforderung für die Kinder, die auch zu Frustration und Ärger führen kann, wir begleiten sie daher immer eng. Die Spuren der selbst gebauten Malinstrumente sorgen für überraschende Formen und versöhnen die Kinder in der Regel mit der teils sperrigen Handhabung der Naturpinsel.

Grafitpulver als Ergänzung

Um unseren Fundus an Schwarztönen zu ergänzen, experimentieren wir auch noch mit zugekauftem Grafitpulver, das wir zu einer streichfähigen Farbe verarbeiten. Vermischt mit Leinölfirnis als Bindemittel, entsteht eine geschmeidige und glänzende Ölfarbe mit einer noch unbekanntem Haptik und neuen Nuancierungsmöglichkeiten. Und wieder steht das Materialerleben mit dem ganzen Körper im Vordergrund. Die Spuren, welche die bemalten Finger, Hände und Arme hinterlassen, sind Bild genug.

Vor der Frage nach der Farbe steht die Frage nach dem Material

Jede Farbe, die wir materialisiert in den Händen halten, egal, ob Schwarz, Weiss, Pink oder Grün, ist immer das Ergebnis eines zugrunde liegenden Prozesses. Sowohl als Künstlerinnen als auch als Vermittlerinnen ist es uns wichtig, diesen Prozess an den Anfang zu stellen, um dadurch ein differenziertes Material- und Farbbewusstsein zu fördern. Im Suchen und Auswählen, Vermischen und Verarbeiten, Schütteln und Vermengen, Auftragen und Einmassieren, Riechen und Schmecken, Experimentieren und Ausprobieren, Spielen und Erforschen findet ein nachhaltiger Lernprozess mit allen Sinnen statt. Der Einsatz des ganzen Körpers, seiner Kraft und Beweglichkeit, schreibt die Auseinandersetzung mit dem Material und der Farbe in das Körpergedächtnis ein. Dabei verbinden sich die verschiedenen Arbeitsschritte, Prozesse, Techniken und Methoden auch zu kognitiven Erfahrungen. Die Neugierde kann sich entfalten, multisensorische Zugänge wirken individuell auf den gestalterischen Ausdruck und prägen ihn nachhaltig. Es findet also ein tiefgehender Aneignungsprozess mit dem Material statt, der einen Raum öffnet für eine Unzahl an neuen Verwendungs- und Gestaltungsmöglichkeiten.

Dieser Raum entsteht nicht nur im komplexen, material- und vorbereitungsintensiven Workshopsetting, solche Erfahrungen sind auch mit alltäglichsten Materialien wie einem einfachen Bleistift möglich. Was ist ein Bleistift? Welche Spuren kann ich damit bewirken? Woraus besteht er? Auf welche Weise kann ich ihn verwenden oder wie kann ich selbst einen herstellen? So lässt sich auch im scheinbar Bekannten Neues entdecken, das sich zu Inspiration und Wegbereiter für den individuellen Ausdruck entwickeln kann.

Die Zwillingsschwwestern Celia und Nathalie Sidler

sind Künstlerinnen, Kunstvermittlerinnen und künstlerisch-wissenschaftliche Forscherinnen. Seit rund 10 Jahren leiten sie Kurse und Workshops an der K'Werk Bildschule bis 16, Schule für Gestaltung Basel, und führen als selbstständige Kunstvermittlerinnen Workshops in Schulklassen durch.

>>> Literatur und weiterführende Hinweise   <<<

Konferenz Bildschulen Schweiz

Die K'Werk Bildschule bis 16, Schule für Gestaltung Basel, ist Mitbegründerin des Dachverbandes Konferenz Bildschulen Schweiz (KBS). Die KBS ist die nationale Vernetzungsstruktur der Bildschulen in der Schweiz und in Liechtenstein.

Die Konferenz Bildschulen Schweiz verfolgt das Ziel einer gesetzlichen Grundlage zur Verankerung des Bildschulangebots in allen Kantonen. So erhalten alle interessierten Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, eine Bildschule zu besuchen – unabhängig von Wohnort, sozialer Herkunft oder finanziellen Möglichkeiten.
(<https://bildschulen.ch/>)